Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 14 (1928)

Heft: 40

Artikel: Der See schwindet und das Tal wächst

Autor: Frei, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536569

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der See schwindet und das Tal wächst

Von Otto Frei.

Die solgende kleine Arbeit ist ein Bersuch, dem Schüler die grauen Theorien von der Erosion und Geschiebeablagerung durch ein sestes typisches Beispiel einigermaßen lebendig und verständlich zu machen. Vielleicht ist es eine etwas unwissenschaftliche Geologie, die hier getrieben wird; aber der Schüler, der sich so gerne an anschauliche Schilberungen hält, wird vielleicht gerade deshalb umso sicherer alles Wesentliche herausspüren. Auch dürste sich, was an diesem Einzelbeispiel örtlich und zeitlich eng beschränkt ist, recht leicht auf jeden andern Einzelsall anwenden lassen.

Nein, nein, ich weiß: auch für alle sieben Bunber ber märchenhaftesten Bergwelt gäbest du doch dein liebes, weites Tal' nicht her. Sogar an die unterhaltsame Aurzweil einer reichen, menschenwirbelnden Stadt würdest du es nicht tauschen. Ewig nicht. Denn es fäme dir wie Ueberhebung und Sünde vor.

Freilich, manch ein gelangweilter Frember, der etwa geschäftehalber von Dorf zu Dorf fährt, schüttelt einmal übers andere den Kopf und murmelt: "Bie eintönig! So dumpf und stumpf! Platt wie eine Regelbahn, und nirgends etwas fürs Auge!" — Aber was liegt schließlich an diesen Worten! Der Fremde hat wohl noch den Staub der Stadtpläße in den Augen, so daß er eine solche Weite und Helle gar nicht verträgt und ewig blinzeln muß. Sonst redete er auch anders. Denn unser Tal ist wahrhaft reich und schön.

Steinalte Leute behaupten, sie hätten das Tal noch heranwachsen sehen. Heranwachsen? Das Tal? Und wenn man sie so anzweiselt, lächeln sie ganz leicht und geben zu: "Wir vielleicht nicht mehr, aber dann doch unsere Großväter, und ganz sicher die Großväter unserer Großväter!" Und dann rüden sie mit dem Stuhl näher an den Osen und erzählen wie aus einem heiligen Buche das Märchen vom Bater Rhein, ein Märchen voll Zauber und Wahrheit, das aber nur wenigen befannt ist, und das ich deshalb hier kurz nacherzählen will.

Das Märchen vom Vater Rhein.

Damals — in früher, früher Zeit — als der Bobensee mit seinem längsten Arm noch weit ins Werdenbergische hinauflangte, da war weitum, wo jett schmude Dörfer und Kirchen und geschäftige Menschen sind, nichts als Wasser, nichts als Wasser. Wenn die Sonne über dem Vorarlberg herauftam, konnte sie sich hernach dis gegen Abend vergnüglich im klaren, weiten Wasser spiegeln; und eine Schwalbe, die etwa vom "Hohen Kasten" auf die "Kugel" hinüberslog, schaute sich unterslugs

umsonst nach einem Baumwipfel ober Hausgiebel um, barauf sie sich für einen Augenblid hätte miebersehen und ausruhen können.

Aber eines Abends im Vorfrühling stand ber alte Bater Rhein, bevor er sich zur Nachtruhe ins tiese Seebett legte, noch lange Zeit in grübelnden Gedanken am User, äugte bald nach rechts auf die Rugel und bald nach links auf den Hohen Kasten, sah wieder kopfschüttelnd über die unendliche Weite des kleinen Meeres hin und sagte schließlich zu sich selbst: "Schade eigentlich um so viel fruchtbares Land! Nein, es kann nicht weiter so bleiben; es muß etwas geschehen, und zwar bald." Dann legte er sich — ein Nachtlied auf den Lippen, aber noch immer mit nachdenklicher Stirn — ins tiese Seebett zur Ruhe.

"Hast bu's gehört?" flüsterte die Rugel zum Hohen Kasten hinüber, "der Alte hat etwas vor."

"Es kommt schon gut," raunte ber Hohe Raften zurud, "lassen wir ihn nur machen!"

"Gute Nacht!"

"Gute Nacht!"

Und damit ergaben fich auch die beiden Bachter bes Tales einem furzen, aber tiefen Schlaf . . .

Aber wie staunten sie am andern Morgen! Denn kaum, daß sich über der Kugel die erste zage Tageshelle hervortastete, stand der Bater Rhein schon groß und breit wie ein alter General am Stromeinsluß und kommandierte auf die Tausend und Abertausend heranmarschierenden Wellen ein, die sich eine über die andere gluckend ins Seebett stürzten. "Ihr, meine tausend hurtigen Töchter," rief er, "eilt euch! Wenn ihr aber wiederkehrt, dann bringt Sand und Steine, bringt reichlich Geschiebe mit. Denn von jest an gilt es ein großes Werk— euch zur Freude und aller Menschheit zum Nutzen. Eilt euch!" Und diese Worte wiederholte er von Stunde zu Stunde, unermüblich, bis in den späten Abend hinein.

"Was meint der absonderliche Alte damit?" fragte die Rugel um die Mittagszeit zum Hohen Kasten hinüber.

"Wirst es ja dann inne, wenn du alles wissen mußt, du Gedsnase," gab der Hohe Kasten gegen Abend zur Antwort. Er wußte ja selber nicht recht, um was es eigentlich ging.

Aber die tausend und abertausend hurtigen Wellen wußten es. Sie hatten es längst kommen sehen und nur noch auf den ausdrücklichen Besehl des Alten gewartet. Und nun gluckten sie jede ein überlautes "Ta!" und brängten sich Schulter an Schulter in den See und auf langer, langer Wassersstraße endlich ins große Meer. Was wollten sie

dort? Nichts weiter als ein wenig raften. Dann turnten fie fich an ben Sonnenftrahlen wie an feinen goldenen Kletterstangen wieder boch in die Luft empor, glitten als bräuende Wolfen über die halbe Erbe hin und brachen zulett als proffelnder Gewitterregen wieder über das Gebirge herein. Und siehe, da war jeder niederfahrende Regentropfen wie eine scharfe kleine Schaufel, die Kot und Sand vom harten Gestein schabt; und jede niederschäumende Welle im Bergbach war wie ein spiter fleiner Spaten, ber tief ins Geröll hadt und es auflodert und mitreißt. Das war eine luftige Arbeit. Und so ging es fort und fort. Und so oft nun die fausend und abertausend Wellen in die Seemun-dung einliefen, brachte ihrer jede eine Sandvoll Eand und Steine, brachten fie reichlich Geschiebe mit . . .

Ind vielleicht nach einem Jahrhundert stummen Zuschauens brach die Rugel plötzlich erstaunt in den Ruf aus: "Ei sieh doch, wie der See schwindet und das Tal wächt!"

Und vielleicht abermals nach einem Jahrhunbert antwortete ihr ber Hohe Kaften: "Ja, ber See schwindet, und das Tal wächft. Und siehst du, wie bort aus bem lettigen Grund schon die ersten grünen Sträucher hervorbrechen?"

"Und nun fteht schon ein hübsches Bretterhaus mitten im wirren Gebüsch!" sagte, vielleicht abermals nach einem Jahrhundert, die Kugel.

Und wiederum nach einem Jahrhundert entgegnete ihr der Hohe Kaften: "Ia, das sind nun schon die Menschen, welche die Wildnis reuten und das fruchtbare Erdreich umgraben. Icht kommt es gut; ich sagte es ja."

Und in der Tat, so ging es fort und fort. Und wieder einmal an einem Abend im Borsrühling, zur Zeit unserer Urgroßväter, stand der alte Bater Rhein an der Seemündung, die nun schon weit nördlich lag, und schaute talauswärts über die vielen fleinen Dörser und die reichen Obstwälder nach der Kugel und dem Hohen Kasten.

"Das haft du gut gemacht, Alter!" lobte der Hohe Kaften und lüftete für einen Augenblick sei= nen weißen Wolkenhut.

"Ia, und die Talleute werden dich zeitlebens mit Recht ihren Bater nennen", schmeichelte die Rugel und drückte sich die goldene Mondsichel als ein strahlendes Diadem ins Haar.

So erzählen die steinalten Leute. Und wenn man sie dann auslacht, das sei ja Fabel und Sage und Märchen, alles in einem, und kein Bröselein Wahrheit dabei, dann sahren sie wie gestochen aus dem Osenstuhl auf und klagen: "O ihr, o ihr! Nückternes Geschlecht! So nehmt wenigstens den guten Kern, wenn ihr für die Schale keine Jähne mehr habt!"

Die Sekundarschule Andermatt*)

Wie meistenorts die Kirche die Gründerin der Schulen gewesen ist, so hat auch die Setundarschule Andermatt ihre Entstehung der Kirche zu verdanken. Imachzuweisen, aber sicher ist, daß seit mehr als 150 Jahren die Kapuziner, die vom Jahre 1688 an die Seelsorge im Tale Ursern innehaben, auch eine Lateinschule hielten. Im Katalog der in Andermatt pastorierenden Kapuziner trägt von 1786 ab immer einer der Patres — es waren damals deren vier — den Titel "Professor". Während dieser die Lateinschule seitete, amtete ein anderer als "Ludimagister" oder "Professor germanicus", d. h. Lehrer der deutsschen Schule.

Als zur Zeit der französischen Revolution alle "Herren" zu "Bürgern" wurden, erhielt auch der "Professor", wie der genannte Katalog verrät, den Namen "Instructor", aber nur für kurze Zeit; dann trat er wieder als "Professor" auf.

1799 zeigt ein Bericht über die Schule an den Minister Stapfer zum erstenmal deutlich Wesen und Zuftand derfelben. Dort heißt es nämlich:

*) Dieser lesenswerte Rücklick war für die Urner Festnumer bestimmt, mußte aber wegen Raum= mangel zurückgelegt werden. Er hat jedoch des= wegen an Bedeutung nichts eingebüßt.

"Lateinische schul wird winter und sommer, Borund Nachmittag 2 ftunden gehalten: ichulbucher find die g' hnlichen und bekannten. Lehrjunge habe ich gegenwärtig 6 in 4 Rlaffen, 1 anfänger ber principien, 1 ber Rudiment, 3 in ber grammatif, 1 anfänger der Rhetorik. man siehet also aus dem schon deutlich, daß ich unmöglich für jeden thun tann, was fonft üblich ift. Beil diefe Studenten in zuviele Rlaffen getheilet find, und ich auch nebstdem gu Rirde und Pfarrdienft verhülflich fein muß. Bisher bestellte der burger provinzial der Rapuziner hier den Professor: und ich, Joseph Antonius schmid von ichweit, des Kantons Waldstätten, des alters 44. vorhin zur abwartung der Kranken in Luzern bestimmt, bin legten herbstmonat 1798 gum foul= lehrer hieher beordert worden. Das schulhause scheinet sehr übel zugerichtet, weil die Saubtwache in diesem ift. Ich halte also die schul in meinem sehr engen Zimmer mit großer unbequemlichteit. ichul= gelt bezahlet jeder discipel dem pfarrer gl. 10 für ein Jahre, beren aber 2 wirklich wegen ihres beburfniß unentgeltlich unterwiesen werden; übrigens ift mir in diesem Sache nichts befannt. an der Matt, Distrifts Urfern, den 10. Janner 1799. Burger Joseph Antonius schmid, Rapuziner, schullehrer.

Die schreckliche Zeit der Truppendurchzüge während des 2. Koalitionsfrieges brachte das Tal